

# Eine Fabel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **5 (1879)**

Heft 50

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424468>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düst'ler Schreier  
Und wüß' einen guten Rath  
In diesen schweren Zeiten  
Für unsern Musterstaat.

Es hält für bebrängte Arme  
Ein Obdach zu finden schwer.  
Und doch steh'n uns're Kasernen  
Den Winter über leer.

Wie wär's, wenn der Staat nun sagte:  
„In dieser so schweren Zeit  
Sei der Armuth eine Stätte  
In diesen Palästen bereit?“



— Aus Gründen. —

Das „Bündner Tagblatt“ fordert die Wiedereinführung der Prügelstrafe. Da ein Sprüchwort befanntlich sagt, daß die Dummen geprügelt werden müssen, ist wohl anzunehmen, daß das wackere Organ die Einführung der betreffenden Strafe für seine — Abonnenten fordert.

— Neues Gotthard-Lied. —

Ich bin der Gotthard-Postillon  
Und kenne die Lawinen schon.  
Halloh, halloh! Mein Peitschenknall,  
Der bringt sie schnell zu Fall.

Und fällt dann die Lawine gut,  
So eil' ich rasch in sich're Hut,  
Halloh, halloh! Der Wandersmann  
Ganz gut — allein erfrieren kann.

— Eine Fabel. —

Ein Fuchs brach in einen Gänsestall und mordete nach Herzenslust Als er sich vollkommen gesättigt hatte und eben davonzubleiben wollte, erwischte ihn der Bauer. „D“, meinte Reineke, „laß mich laufen, denn was nützt Dir mein Tod, da ich ja jetzt satt bin und Dir keinen Schaden weiter zufüge?“ — „I“, replizierte der Bauer, „dann ist es hohe Zeit, Dir das Zell über die Ohren zu ziehen, ehe Du wieder — hungrig wirst!“

Ich kam in die brennende Tasche eines durstigen Beamtensekretärs, welcher mit mir und einigen meiner Kameraden in die verborgensten Binten ging, um dort seinen ebenfalls durstigen Prinzipal nicht zu finden, was ihm nicht immer gelang. Ich bin schon in allen Kantonen gewesen, in Bern war ich mehr in der Metzger- als in der Junkergasse, aber trotz meiner angeborenen Opferwilligkeit niemals in der Heiliggeistkirche. In Basel wäre ich einmal beinahe zur Erlösung eines chinesischen Heidenkindleins verwendet worden, allein plötzlich siegte die Weltlust über die Religion und ich wurde für ein sündhaftes Bedarfi verausgabt. Dort stahl mich bald ein fuchsender Handwerksburche, da er mich noch auf dem Tische liegen sah und nicht wußte, wie Hamlet, ob ich sein oder nicht sein war. Diese Unentschiedenheit dauerte nicht lange, ich siegte in der nächsten Kneipe mit ein-m Schnaps über die Suppe. In St. Gallen gab man mich für eine Eaux et Forêts-Aktie aus; doch das ging mich nichts an, ich war sauber über's Nierenstück. Ich kam unter Anderm auch nach Luzern und merkwürdiger Weise dem Zucht-hausdirektor Zoost in die Hände. Dieser gab mich in einem Kurzwarengeschäft für zwei Knöpfe aus, auf den Rücken seines Rockes bestimmt, damit man ihm Thali-Sagen daran hängen könne. Wenn ich dann einmal recht abgegriffen bin, werde ich fromm und melde mich für das Amt eines Peters-pennings, in welcher Eigenschaft ich gerne via Gotthardloch eine Wallfahrt nach Rom machen möchte, um für mein sündiges Bagantenleben würdige Buße zu thun.

— Obwalden. —

Einstimmig ist der Henker  
Jetzt wieder eingeführt,  
Nur gut, dass im Land statt der Denker  
Die — Kopflosigkeit regiert.

— Zum Freiburger Etcætera-Budget. —

An jeden Posten hängt Ihr ein  
Etcætera zu jeder Zeit,  
Dadurch, das merk' ich, sagt Ihr fein:  
Etcætera heisst: Ehrlichkeit.



Herr Feuß. Hübscheli, hübscheli, Frau Stadtrichter; wohi so prestant?

Frau Stadtrichter. I will g'schwind zum G'sundheitskommisjär, goge eufe Nachber verzeige.

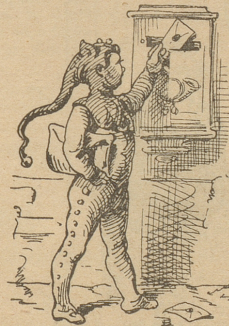
Herr Feuß. Nei, was Si nid säged; aber warum au?

Frau Stadtrichter. Ja, denked Si nu, ich ha g'hört, wiener zume andere Herr g'seid had, er sei gester uf der Jagd g'ly und heb e grofi Fuchsin g'schoffe. Ja, das mues doch g'wüs de Herr Kommissär wüsse, jurtst wird am End die Fuchsin wieder in rotte Wy tha und denn hämmer die V'scheerig wieder wie au scho!

Herr Feuß. Ja, bim Tüggeler, Si händ Recht!

— Weitem Text siehe in der Annoncen-Beilage. —

— Briefkasten der Redaktion. —



E. K. i. M. Von St. Gallen wird uns folgende Anrede berichtet: „Am feste Maria Empfängnis wurde in einer Kapelle die Buche des Opferschredes gestoben und dafür folgendes Eßlein, auf sein weiß Postpapier geschrieben, hingelagt: „Kann Maria ohne Empfängnis gebären, so kann sie auch die Büchse entochren!“ Von allen Deuen, die da heblen, ist mir dei Schalk am wenigsten verhaßt. — O. Z. i. Rent. Sie können den „Nebelspater“ ganz ruhig abomiten, er ist nicht verboten; sende Sie den Betrag in Frankomaten ein. — Die Dersche ist nur etwas unklar, aber doch richtig. — Lerche. Genau, wie sonst; wenigstens vorläufig. — N. N. Die Dbergerichstanzler Trogen kennt noch einen viel ältern Mann; sie hat dieser Tage den Dr. H. Coray, geboren 1184, peremtorisch vorgeladen. — S. P. i. H. Für Liebhabergesellschaften läßt sich „Der Erdbans“, Lustspiel in Zürcher Mundart von Gottlieb Egli bestens empfehlen; das hübsche Stück ist im Druck erschienen und durch den Verleger, der auch das Aufführungsrecht erbeilt, zu beziehen. — H. J. i. Cal. Wird durch die Expedition bedorgt. Ebenfalls viel Schnee und auch 15° Kälte; hier ist überhaupt noch immer Vieles unter Null. — Xaveri. Wir mögen nicht so viel mit dem Denter zu thun haben. Besten Gruß. — E. i. Z. In der Beilage. Dant. — J. M. i. W. Wegen eingetretener Kälte sind mehrere Eisenofen zu verkaufen.“ sagt Jb. Tagblatt. Glücklich Diejenigen, welche so viel vorige Hitze haben. — O. W. Schon si über illustriert. — Wirth i. Z. Man hört einfach auf, Gas zu brennen und beschift sich mit Petroleum. Wenn die Prozentchen abnehmen, wird das Gas scho. besser werden. — M. i. E. „Es ist im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen sehn! Und was das arme Herz auch sintt und dichtet.“ — ver Schlitzen font! es doch nicht gehn!“ — Spatz. Ewas vertizt, machd sich der Nauting auch gut; nicht wahr? Eht'r taube? — N. Zu persönlich. — R. M. i. J. Ein besseres Mittel kennen wir nicht. — Zeus. Das ist selbstverständlich; in der Schweiz hat lediglich das Importirte Werth; alles selbst Produzirte ist — Mist. Dafür sorgt ein schöner Theil der Publizistik. — Verschiedenen: Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Hiezu eine Annoncen-Beilage.